

Die „Elektrische“

von Guenter G. Rodewald

GEDÄCHTNISÜBUNGEN

Ich komme mit der „Elektrischen“ so kündigte eine unserer „Nenn-Tanten“ die Wahl ihres Transportmittels an, wenn sie sich auf den Weg von ihrer Wohnung und Arztpraxis an der Neustadts-Contrescarpe zu uns in Huckelriede machte, wo wir mit unserer sechsköpfigen Familie ziemlich weit am hinteren Ende des Buntentorsteinwegs wohnten. Alternativ kam sie den Weg gerne auch zu Fuß, ich sehe sie noch mit ihrem festen, ausladenden, fast Stechschritt marschieren, in ihren braunen Halbschuhen mit den klobigen, halbhohen Absätzen.

Ich konnte mir lange nicht vorstellen, was es mit dieser „Elektrischen“ auf sich hatte, irgendwann dann schon, also statt per pedes zu uns zu gelangen, kündigte sie ihr Beförderungsmittel für ihren Besuch mit diesem auch damals schon aus der Zeit gefallenem Begriff an, der aus den Jahren des ganz frühen ÖPNV stammte, als die Schienenfahrzeuge zur Fahrgastbeförderung noch von Geschöpfen aus der Tierwelt, nämlich Pferden, gezogen und nicht von einem stehenden Chauffeur via einer Kurbel durch die Straßen der Stadt beschleunigt und abgebremst wurden.

Von Kindesbeinen an faszinierten mich Straßenbahnen, ich konnte kaum genug bekommen, die damals noch aus drei Einheiten bestehenden Züge, dem Triebwagen und ein oder zwei Beiwagen, bei der seinerzeit direkt vor unserem Haus liegenden Haltestelle bei ihrer An- und Abfahrt zu beobachten. In jedem der drei Wagen ein Schaffner mit seiner Fahrscheinmappe und um den Hals den Galoppwechsler und vorne stand und wirkte der Fahrer. So fuhren sie immer zu viert oder zu dritt durch die Stadt, bildeten feste Teams, und fuhren nicht auf einsamen Einmannfahrzeugen und isoliert von den Fahrgästen, wie sich heute die Arbeitsbedingungen darstellen.

Gerne saß ich mittags am Fenster, um auf unseren Vater zu warten, der aus der Innenstadt aus seiner Buchhandlung zum Mittagessen nach Hause kam, und er dann auf der gegenüberliegenden Straßenseite aufschien, wenn die Bahn ihre Fahrt fortsetzte und den Blick auf ihn frei machte. Weiter ging es für sie stadtauswärts, noch vorbei am Huckelrieder Straßenbahndepot in Höhe der damaligen Nummer 589 des Buntentorsteinwegs. Bis hin zur Endstation

und Wendeschleife Ecke Arsterdamm/Kattenturmer Heerstraße, an der auch unser oft besuchtes und geliebtes „Arli“ stand, die Arsterdamm-Lichtspiele.

In Richtung Stadt ging die Fahrt den langen Buntentorsteinweg entlang, über die alte „Große Weserbrücke“, an deren Stelle später die neue, heute Wilhelm-Kaisen-Brücke genannte trat. Dann damals noch über den Marktplatz, den Domshof und den Hauptbahnhof. Ab der Zentaurenkreuzung, damals noch mit dem Gildemeister-Brunnen von 1890, der 1958 im Zuge der Umgestaltung der Kreuzung an den Leibnizplatz umzog, ging's hinter der Eisenbahnbrücke an der Parkstraße hinein nach Schwachhausen. Bis hin zur damaligen Endstation in Horn, wo auf dem Gelände des heutigen Lestra-Kaufhauses bis zu seinem Abriss 1969 das nördliche Depot der Linie 4 stand und in dem ebenfalls die Busse für die 30-er Linien geparkt und gewartet wurden, die von Horn nach Borgfeld, Lilienthal und Oberneuland fuhren.

Nun hat sich Bremer Autor Heiner Brünjes nach seiner Publikation „Bremen mit der Linie 3 erleben“ mit einem Porträt der Linie 4 zurückgemeldet: „Linie 4 verbindet“ heißt das Buch, ist im Bremer Kellner Verlag erschienen, hat 224 Seiten und steckt voller Anekdoten und Bilder. Damit hat er sich auf Bremens zur Zeit längste Straßenbahnstrecke gemacht, die aus dem Nordosten der Stadt, sogar noch weiter entfernt aus dem Bremer „Ausland“ bis weit in ihren Südosten der Stadt führt. Sie durchquert dabei sechs sehr verschiedene Stadtteile, plus die Nachbargemeinde Lilienthal mit ihren fast 20.000 Einwohnern. An 49 Haltestellen macht sie Station, auf einer Länge von 23,6 Kilometern, Fahrzeit: ein paar Minuten mehr als einer Stunde.

Als ich von seinem Erscheinen las, habe ich mir das Buch gleich kommen lassen, es mir unter den Arm geklemmt und habe mich von Vegesack mit meinem Elektrodeirad bis zur Endhaltestelle in Lilienthal auf den Weg gemacht und bin tatsächlich einmal nach Arsten und wieder zurückgefahren. Eine spannende Reise, einschließlich einer wunderschönen Wiederbegegnung mit meiner Huckelrieder Vergangenheit. Zur Nachahmung empfohlen.

